



Die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses gehört zu den Prioritäten beim Deutschen Kongress für Versorgungsforschung (DKVF) 2017.

Im Interview: Prof. Dr. Nicole Ernstmann, Mitglied des Vorstands vom Deutschen Netzwerk Versorgungsforschung (DNVF) und Dr. Rebecca Palm, Sprecherin der AG Nachwuchsförderung beim DNVF, über Chancen und Herausforderungen für junge VersorgungsforscherInnen.

Aufwind für den Nachwuchs

Chancen und Herausforderungen für junge VersorgungsforscherInnen

„Der Bedarf ist größer als das Angebot.“ Wer derzeit nach qualifizierten Fachleuten für Versorgungsforschung sucht, bekommt diesen Satz öfter zu hören. Die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses gehört deshalb zu den Prioritäten beim Deutschen Kongress für Versorgungsforschung (DKVF) 2017. Im Interview sprechen Prof. Dr. Nicole Ernstmann, Mitglied des Vorstands vom Deutschen Netzwerk Versorgungsforschung (DNVF) und Dr. Rebecca Palm, Sprecherin der AG Nachwuchsförderung beim DNVF, über Chancen und Herausforderungen für junge VersorgungsforscherInnen.

Frau Professor Ernstmann, die gestiegene Nachfrage nach gut ausgebildeten VersorgungsforscherInnen ist doch eigentlich ein gutes Zeichen.

N. Ernstmann: In der Tat hat die Versorgungsforschung durch den Innovationsfonds deutlich Auftrieb bekommen. Der Fonds stellt über einen Zeitraum von vier Jahren jährlich 225 Millionen Euro zur Förderung neuer Versorgungsformen zur Verfügung, weitere 75 Millionen Euro werden für wissenschaftliche Vorhaben aus der Versorgungsforschung ausgeschüttet. Dazu kommen Fördermittel des Bundesministeriums für Bildung und Forschung zum Aufbau von Kompetenznetzen in der Versorgungsforschung. Diese besseren Fördermöglichkeiten setzen Anreize, um in die Versorgungsforschung einzusteigen. Deshalb steigt natürlich auch der Bedarf an Nachwuchs.

Wo wird Expertise in Versorgungsforschung benötigt?

N. Ernstmann: Zum einen natürlich von WissenschaftlerInnen, die sich an (Fach-)Hochschulen oder Universitäten damit befassen, zum anderen von Berufsgruppen aus der Versorgungspraxis, also aus Kliniken. Dazu kommen ExpertInnen, die in Fördereinrichtungen, Ministerien, bei Kostenträgern oder der Industrie arbeiten. Auch wenn sie selbst keine Versorgungsforschung betreiben, so müssen sie dennoch die Terminologie kennen und in der Lage sein, die entsprechenden Studien zu verstehen und zu bewerten.



Frau Dr. Palm, Sie sind eine der drei Sprecherinnen der Arbeitsgemeinschaft Nachwuchsförderung im Deutschen Netzwerk Versorgungsforschung. Wie sind Sie zur Versorgungsforschung gekommen?

R. Palm: Nach einer Ausbildung zur Gesundheits- und Krankenpflegerin habe ich zwei Jahre im Krankenhaus gearbeitet. Schon damals fand ich, es sollte mehr Forschung zur Optimierung der Patientenversorgung geben. Deshalb habe ich ein Studium der Pflegewissenschaft begonnen, erst an der Fachhochschule und dann an der Universität Witten/Herdecke. Während des Studiums kam ich mit Versorgungsforschung in Berührung. Nach Abschluss und Promotion beschäftige ich mich als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Deutschen Zentrum für Neurodegenerative Erkrankungen am Standort Witten mit der Versorgung von Menschen mit Demenz.

Ist dieser Werdegang typisch?

N. Ernstmann: Einige kommen aus der Humanmedizin, den Pflege- oder Rehawissenschaften, der Gesundheitsökonomie oder aus dem Public-Health-Bereich. Denkbar ist aber auch der Zugang über eine der Bezugswissenschaften Psychologie, Soziologie oder Soziale Arbeit. Je nach Vorbildung ist das mitgebrachte Methodenwissen also sehr unterschiedlich.

Wie kann die Versorgungsforschung besser in der Ausbildung verankert werden?

N. Ernstmann: Das Deutsche Netzwerk Versorgungsforschung bietet Seminare am ersten Kongresstag, also dem 4. Oktober, an. Zu diesen sogenannten Pre-Conference-Seminaren kann man sich auf der Kongresswebseite www.dkvf2017.de anmelden.

Darüber hinaus findet jährlich eine Spring-School statt, im kommenden Jahr vom 19.-22. März. Das Programm steht im Oktober. Die Seminare des DNVF sind offen für Studierende, WissenschaftlerInnen und alle Berufsgruppen, die in der Versorgungsforschung oder mit den Ergebnissen der Versorgungsforschung arbeiten. Außerdem kann man in Köln und Heidelberg einen Masterstudiengang Versorgungsforschung absolvieren.

Insgesamt besteht derzeit dennoch Nachholbedarf in der Ausbildung. Deshalb haben wir das Hochschullehrertreffen Versorgungsforschung ins Leben gerufen. Über 40 HochschullehrerInnen diskutieren dort, wie man in den einzelnen Studiengängen die Ausbildung in Versorgungsforschung sicherstellt. Auf dem DKVF 2017 wollen wir diese Diskussion weiterführen.

Frau Dr. Palm, wo sehen Sie die größten Herausforderungen für den Nachwuchs?

R. Palm: Wer aus der Klinik, vor allem aus den nichtärztlichen Gesundheitsberufen kommt, muss sich während der Promotion die wissenschaftliche Grundqualifikation aneignen. Durch die Promotion einerseits und die klinische Tätigkeit andererseits entsteht dann meist eine Doppelbelastung – schließlich muss die Promotion ja finanziert werden. Die theoretischen Disziplinen müssen sich dagegen einen Zugang zum Forschungsfeld schaffen. Das fällt oft schwer, wenn man nur ein begrenztes praktisches Handlungswissen hat. Unabhängig davon, welches Vorwissen besteht, ist eine wissenschaftliche Karriere unsicher und man arbeitet lange in befristeten Arbeitsverhältnissen.



Deutscher Kongress
für Versorgungsforschung
16. Kongress | 4. - 6.10.2017 | Urania - Berlin

Zukunft Regionale Versorgung –
Forschung, Innovation, Kooperation



Welche Möglichkeiten hat der Nachwuchs, an Gelder für eigene Projekte zu kommen?

R. Palm: Die Deutsche Forschungsgemeinschaft bietet eine Nachwuchsakademie Versorgungsforschung an – sie ermöglicht die Entwicklung erster eigener Projektideen und gewährt eine Anschubfinanzierung eines selbstständig ausgearbeiteten Forschungsantrags. Interessierte WissenschaftlerInnen können sich für die 4. DFG-Nachwuchsakademie bis zum 3. August bewerben. Dann gibt es noch die Möglichkeit einer Juniorprofessur; dieser Weg ist vor allem dann vielversprechend, wenn er mit einer Tenure-Track-Option ausgestattet ist, wenn also nach erfolgreicher Bewährungsphase der unmittelbare Übergang in eine Lebenszeitprofessur möglich ist. Um den steigenden Bedarf zu decken, gibt es aber insgesamt noch zu wenige Fördermöglichkeiten.

Was bietet der DKVF 2017, um den Nachwuchs zu fördern?

R. Palm: Neben den genannten Pre-Conference-Seminare werden im Programm sog. Meet-the-Expert-Formate angeboten. Interessierte können sich dort über Karriereplanung informieren oder lernen, worauf man bei der Planung des eigenen Projekts achten sollte. Die Meet-the-Expert/Meet-the-Editor-Sessions (hier treffen Interessierte auf Herausgeber von Zeitschriften) lassen Raum für Themen, die sonst oft zu kurz kommen: das Verfassen eines Förderantrags oder die Einreichung einer Publikation.

N. Ernstmann: Jungen VersorgungsforscherInnen steht es offen, sich mit ihrem eingereichten Abstract um ein Kongressstipendium zu bewerben. Insgesamt drei Kongressstipendien werden im Vorfeld vergeben. Weiterhin werden die drei besten Poster prämiert; hierfür stellt das DNVF ein Preisgeld von insgesamt 1.000 Euro bereit. Und wer seine Abschlussarbeit beim Science Slam vorstellt, hat ebenfalls die Chance auf einen Preis. Mitmachen lohnt sich also!

www.dkvf2017.de